

Die Lust am abgleitenden Probebohrer

*Hör ich ein Wort,
dreh ich die Hand um,
kommt `ne Idee,
wie schaut sie aus?*

Warum können wir Dinge, die wir innerlich klar zu „sehen“ und zu begreifen meinen, nicht so klar ausdrücken, wie wir wollen, wenn wir es wollen. Warum können wir Gedanken nicht direkt in ein materielles Bild oder anderes Medium übersetzen? Sowohl im Bild, aber auch im Wort gleitet der Stift vom Gedanken ab, und der Satz da sagt nicht das, was ich meine. Das Werkzeug macht nicht, was ich will.

Drücken wir diesen Sachverhalt positiv aus. Der Mangel an Umsetzungsmacht ist *die* Chance der Kunst. Ideen haben eben kein „Medium“, aber das Ausprobieren, „was herauskommt“ ermöglicht dafür etwas wie die Beprobung unseres Unbewussten. Das unberechenbare Werkzeug Kunst ist ein Probebohrer für Gedanken, die wir ohne unser Wissen bereits haben.

Denn lockert man die Erwartung an den Ausdruck, lockert man das Gefühl, etwas möglichst genau sagen zu wollen oder überhaupt zu können, dann kann man die Unberechenbarkeit in interessantes Fördermaterial umtauschen.

Was kommt denn raus? Was tut das Unbewusste? Und was macht dabei „die unsichtbare Hand“?

Alois Mosbacher und Katrin Plavčák setzen vorgegebene – manchmal lustige, manchmal absurde, manchmal gewöhnliche – Worte oder sprachliche Wendungen in Zeichnungen um. Die spontan auftauchende Bildidee wird schnell und ohne detaillierte Analyse oder Recherche des Begriffs, den das jeweilige Wort bezeichnet umgesetzt. Das heißt auch: ohne Kalkül.

Denn die unberechenbare Form ist oft witziger als die gewollte und ausgearbeitete. Sie kommt aus dem aktuellen Unbewussten, das, meist ohne dass wir es bemerken, von nicht mehr erinnerten Tagesresten, aktuellen Stimmungen oder Aufgaben mehrfach determiniert ist.

Im *Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* unterscheidet Sigmund Freud 1905 zwischen Wort- und Gedankenwitz. Die Witzigkeit des Wortwitzes kommt vom Wortklang oder von Doppelbedeutungen, die meist zufällig oder der Geschichte des Worts geschuldet sind. Der Gedankenwitz indessen ist witzig, weil er einen unerwarteten gedanklichen Zusammenhang herzustellen nötigt.

Das vom Witz ausgelöste Lachen deutet Freud als Abfuhr emotionaler Energie, denn im Wortwitz wirkt die Doppelbedeutung sparsam (ein Wort verdichtet zwei Begriffe, z.B. „der reiche Verwandte behandelte mich ganz *famillionär*“), und im Gedankenwitz die neu erkannten Zusammenhänge oder Ähnlichkeiten, wobei oft innere Hemmungen „spielerisch“ überwunden werden (Verdichtung von Gedanken via Allegorie oder neuer Assoziation (z.B. „die Eitelkeit ist eine seiner *vier Achillesfersen*.“). Diese Unterscheidung,

in der Hauptsache für die kognitive Psychologie bedeutsam, impliziert indes nicht, dass Wortwitze notwendig „flach“, d.h. rein klanglich oder anders reflexhaft sein müssen, wie Freuds berühmter *millionär*-Witz belegt.

Die Lockerheit des Ausdrucks der Zeichnungen von Alois Mosbacher und Katrin Plavčák kommt von der Lockerheit, was sie sich auszudrücken gestatten. Die Bilder erscheinen wie von unsichtbarer Hand gemalt überraschend auf dem Papier. Gerade der Maler und die Malerin bemerken ja den direkten malerischen Akt kaum, denn im üblichen Arbeitsverfahren entsteht das fertige Werk im Überarbeiten, im Nachdenken und Weiterspinnen des spontan Hingeworfenen. Bei solcherart Skizzen aber wird diese Kontrolle dem Witz „geopfert“.

Witze erklärt man nicht, denn das zerstört ihre Wirkung. Als Beispiel für eine interessante Gegenüberstellung der Skizzen erwähne ich daher hier nur beider Zeichnungen zum Wort „Symbiose“. Während Katrin Plavčák einen runden Geschlechtsakt fast kubistisch umsetzt, vielleicht eine Seitenhieb auf Picasso, verschmilzt Alois Mosbacher zwei der wiederkehrenden Motive seiner Malerei der letzten Jahre, einen Blumentopf und den Kopf eines generisch rasselosen Hundes. Deutlich wird dabei, wie weit das vorgegebene als Metapher reichen kann.

Die Vorgabe, dass beide Künstler*innen auf dasselbe Wort reagieren, macht, so sieht man, das gemeinsame Werken daher *als erweitertes Spiel* interessant, denn im Vordergrund steht nun nicht mehr die Aussage, sondern der Unterschied zwischen zwei Unbewussten. Und die sind nicht unbeträchtlich.

Das ist die Stärke der spontanen Methode: Selbst wenn nicht, wie Breton meinte, beim Zeichnen die „wilden Bären und Dämonen“ zu Vorschein kommen, die man verdrängt wähnte, so sind die Ergebnisse bei allen etwaigen formalen Ungeschicklichkeiten doch meist wenigstens *für den und die Schaffende/n selbst* interessanter als das bewusst gestaltete Bild.

Ich meine, dass der Kern sowohl der Kunst als auch der Wissenschaft die Kreativität, also das Erfinden neuer Formen und Entdecken neuer Inhalte ist. Dazu ist diese Art Lockerung des Mediums und Ausdrucksmittel durch Spontaneität notwendig.

Kreativität *ist* Intelligenz, Intelligenz *ist nicht* Bildung. Kunst und Wissenschaft unterscheiden sich nur, was die Kontrolle durch den sozialen Konsens betrifft. Und dieser Konsens „darf“ im spontanen Ausdruck ausgehebelt werden. Kunst darf mehr riskieren. Mosbacher und Plavčák legen mit ihren Zeichnungen einen sehr unterhaltsamen Kontrollverlust vor. Im Kern jedoch ist jede ihrer Zeichnungen eine Hypothese über das eigene Unbewusste des oder der Schaffenden, die anhand der magischen oder eben nicht magischen Wirkung der ausgehändigten Form auf andere getestet werden kann.

Denn die spontane *Reaktion* der Betrachtenden auf die Zeichnungen in dieser Broschüre kann also als weitere Probebohrung aufgefasst werden. Sie merken die spontane Wirkung auf ihr eigenes Unbewusstes, die mal freundlich, mal ablehnend, mal neutral sein wird. Wert ist die Überlegung, *warum* diese Reaktionen so ausfallen, wie sie ausfallen. So können auch die Betrachtenden eine Probebohrung in ihr Unbewusstes vornehmen – oder den Bohrer abgleiten lassen und spielerisch ihren Gedanken folgen.

Oktober 2023